

9. Implikationen für die Praxis

Angesichts der Erkenntnis aus der fallübergreifenden theoretischen Diskussion, dass eine Unterwerfung nicht (mehr) vorausgesetzt werden kann – und im Übrigen aus Perspektive der Subjekttheorie und Lebensweltorientierung nicht anvisiert werden sollte – müssen Hilfekontexte neu gedacht werden. Folgende Themen haben sich als fachliche Implikationen herauskristallisiert:

1. Autonomieeinschränkung als Hilfethema
2. Problemkongruenz für die Akzeptanz von Autonomieeinschränkungen
3. Narrative Methoden zum Fall- und Selbstverstehen
4. Individueller Handlungsrahmen zur Autonomieentfaltung

Diese werden im Folgenden näher ausgeführt:

Autonomieeinschränkung als Hilfethema

Der Hilfekontext ist geprägt durch strukturelle und rechtliche Bedingungen, die zu Autonomieeinschränkungen und somit zu einer sehr speziellen Alltagswelt – im besten Fall einer gelingenderen pädagogischen Welt – führen. Daher sollten Autonomieeinschränkungen als Thema der Hilfe gedacht und mit den Klient:innen transparent und ehrlich besprochen werden. Insbesondere das Paradoxon, dass die Autonomie eingeschränkt wird, um perspektivisch Freiheit zu erlangen, muss thematisiert werden. Gleichzeitig ist das perspektivische Leben in Freiheit oder vollkommener Autonomie eine Utopie. Da wir Menschen

aufeinander angewiesen sind, leben wir alle mit Autonomieeinschränkungen. Auch diese gesellschaftlichen und kulturellen Aspekte gilt es gemeinsam zu beleuchten. Widerstände der Klient:innen können dabei auf (Betreuungs-)Konflikte sowie im Rahmen des Hilfekontextes nicht erfüllte Alltagsbedürfnisse hinweisen. In der Bearbeitung von Widerständen sollten institutionalisierte gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse stets mitgedacht und mitbesprochen werden.

Problemkongruenz für die Akzeptanz von Autonomieeinschränkungen

Problemkongruenz ist nicht nur ein wichtiger Aspekt der Gefährdungseinschätzung sowie die Basis für ein gemeinsames Verständnis und eine Zusammenarbeit der Akteur:innen, sondern kann zudem die (vorübergehende) Akzeptanz der Autonomieeinschränkung erhöhen. Deswegen ist es von zentraler Bedeutung, mit den Klient:innen auf eine Problemkongruenz hinzuarbeiten und daraus gemeinsam passgenaue Hilfe und Interventionen abzuleiten und zu gestalten. Erst wenn die Klient:innen die Autonomieeinschränkung als angemessenen Schutz für ihre Kinder verstehen, gelingt es ihnen womöglich, die eigenen Freiheitsbedürfnisse zumindest zeitweise zurückzustellen. Für Fachkräfte sind Autonomieeinschränkungen die logische Konsequenz in Reaktion auf eine bestehende oder vermutete Kindeswohlgefährdung. Doch wenn die Klient:innen diese Problemsicht nicht teilen, ist nicht nur die Sichtweise der Fachkräfte für sie nicht nachvollziehbar, sondern logischerweise auch die daraus folgenden Konsequenzen – insbesondere, da sie ihre Autonomie einschränken. Weil die Entwicklung von Problemkongruenz zumeist einen mitunter langwierigen und beziehungsabhängigen Prozess darstellt, ist in diesem Zusammenhang zudem ein machtsensibler und transparenter Umgang mit Deutungshoheit ausschlaggebend.

Narrative Methoden zum Fall- und Selbstverstehen

Der biographische Zugang ermöglicht sowohl das Fallverstehen der Fachkräfte als auch das Selbstverstehen der Klient:innen: Was haben sie erlebt? Wie blicken sie in der Gegenwart darauf? Welche Handlungsmuster und Handlungsstrategien haben sie entwickelt? Welchen

Sinn haben diese? Dies bezieht sich auf verschiedene Lebensbereiche, ist allerdings insbesondere hinsichtlich der Gestaltung von Mutterschaft im Hilfekontext ausschlaggebend. Ein biographischer Zugang macht die Strategien der Mütter im Umgang mit dem Hilfekontext zugänglich und verstehbar. Narrative Methoden sind ein Weg für Fachkräfte, den Müttern individuell entgegenzutreten. Zudem werden biographisch geprägte Haltungen und Erfahrungen zu Autonomie(-einschränkungen) sowie Problemwahrnehmungen zugänglich. Dementsprechend dienen narrative Methoden als Ausgangspunkt zur Entwicklung von Problemkongruenz und folglich als Grundlage eines gelingenden Arbeitsbündnisses. Sie ebnen den Weg für Heilungsprozesse und Weiterentwicklung.

Individueller Handlungsrahmen zur Autonomieentfaltung

In Aushandlung der strukturellen Rahmenbedingungen und Autonomieeinschränkungen, der Problemkongruenz und der biographischen Perspektive der Klient:innen gilt es, einen individuellen Handlungsrahmen zu eröffnen. Innerhalb dieses Rahmens ist zu erarbeiten, wie die Mütter Autonomie leben beziehungsweise diese verwirklichen können. Oder mit den Worten Böhringers: Es bedarf einer „Hilfe zur Selbstständigkeit“, sprich einer Hilfe, die den Hilfebedarf auflöst (2022, S. 22). Es ist wichtig, dass der Hilfekontext darauf ausgerichtet ist, die Selbstständigkeit und Selbstbestimmung der Mütter zu fördern. Dadurch sollen sie die Möglichkeit erhalten, ihre Mutterschaft gelingend(er), verantwortungsbewusst und selbstbestimmt zu gestalten sowie perspektivisch unabhängig zu leben. Hierbei sind die Mütter als Hauptakteurinnen ihres Lebens zu verstehen, die ihre Ziele, Perspektiven und ihre Lebensrichtung selbstbestimmt definieren. Dafür brauchen die Mütter die nötigen Werkzeuge und ein geschütztes Übungsfeld, um ihre Autonomie entfalten beziehungsweise rückerobern zu können. Innerhalb des institutionellen Kontextes mit seinen bereits beschriebenen Rahmenbedingungen sowie organisatorischen und wirtschaftlichen Wirkmechanismen ist dies eine besondere Herausforderung.

